

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.20, hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Verrenten monatlich 90 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtigen werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hannauerstraße 12, Fernsprecher 43. Postfach-Conto Nr. 4533. Amt Frankfurt a. M.

Eine Kundgebung Feldmarschall Hindenburgs.

Stärkere Angriffe beiderseits von abgewiesen. — Eine österreichische Waffentat im Hochgebirge.
14000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 4. September Amtlich.

Befehliger Kriegshauptquartier.

Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Soehn.

Beiderseits der Ozean hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unseren Vortruppen bis in Linie Balloberg-Rippe-Mac-St. Maur-Laventie-Richebourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesen Kleinkämpfen wirksam geschädigt und ihm durch Vorstoß und Einbruch Gefangene abgenommen.

An der Schlachtfeldfront zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie Arleux-Mouettes-Manancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen vorbereiteten Bewegungen wurden planmäßig und ungehindert vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittag wieder gefolgt. An der Front zwischen Moislains und Peronne hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt.

Beiderseits von Ronen führte der Feind stärkere Angriffe, die sich in besonderem Maße gegen das Höhenplateau zwischen Chompoque und Bussy richteten. Der Feind, der hier der Mal am Vormittag und am Nachmittag vergeblich gegen die bewährte 251. Infanterie-Division angriff, wurde, ebenso wie an den übrigen Angriffspunkten, erfolglos abgewiesen.

An der Ailette Erkundungs-Gesche. Vorstöße des Feindes gegen Couches-Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Feind im Verein mit Amerikanern und Italienern nach starker Feuerwirkung zu erneuten Angriffen an. Sie wurden, vielfach nach erbittertem Kampf, abgewiesen.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und 7 Zerstörer ab. Leutnant Rumen errang seinen 30. Luftsieg.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Neport brachten wir von erfolgreichem Vortritt in die französischen Gräben Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.
Abendbericht.

Berlin, 4. Sept. (W. T. B. Amtlich.) Bisher sind keine größere Kampfhandlungen gemeldet.

Zwischen Scarpe und Somme führte der Feind an unserer neuen Linien heran. Zwischen Ailette und Aisne wurden erneute Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 4. Sept. Amtlich wird verlautbart: Im Norden des Tonale-Passes entziffen unsere Sechsbattalionsabteilungen dem Feinde durch überraschenden Angriff den Montofan-Rotko (2692 Meter), den Monte Mantello (3030 Meter) und den Veltfingipfel (3002 Meter). Diese Waffentat im ewigen Eise und Schnee stellt der Kampftätigkeit der in den schwersten alpinen Verhältnissen gewohnten Angreifer ein besonderes Zeugnis aus.

In den Sieben Gemeinden lebhaftere Erkundungstätigkeit.

Sonst nichts von Wichtigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 1. Sept. (W. T. B. Amtlich.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Westlich des Ochridsees zerstörten wir feindliche Erkundungsabteilungen durch Feuer. Zwischen Ochrid und Prespa drang eine unserer Erkundungsgruppen in feindliche Gräben ein, von wo er französische Gefangene, ein Maschinengewehr und anderes Kriegs-

gerät zurückbrachte. In Gegend Bitolia, an mehreren Stellen im Cernabogen und westlich des Dobropols war das Artilleriefeld auf beiden Seiten zeitweise lebhafter. Südlich Suma auf beiden Seiten mäßige Feuerbetätigung, die nur zeitweilig ziemlich heftig war. Nördlich der Summa drang eine unserer Angriffsabteilungen in feindliche Gräben ein und nahm mehrere Gefangene. Bei Kistjak-Mahle und westlich von diesem Dorfe wiesen unsere Posten mehrere feindliche Sturmabteilungen zurück.

Sofia, 2. Sept. (W. T. B. Amtlich.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Nördlich Bitolia drang eine unserer Stützgruppen in die feindlichen Gräben und machte Franzosen zu Gefangenen. Im Cernabogen und westlich Dobropols war das Artilleriefeld auf beiden Seiten lebhafter. Eine feindliche Sturmabteilung versuchte an unsere Gräben bei Grabenitsa heranzukommen, wurde aber durch Feuer zerstört. Südlich Suma, bei Kistjak Mahle und östlich des Bardar, hielt das Artilleriefeld auf beiden Seiten mit verschiedener Stärke an. Nördlich Kistjak Mahle scheiterte der Versuch einer englischen Infanterie-Einheit, gegen unsere Gräben vorzustoßen in unserem Feuer. In den Tälern des Bardar und der Struma lebhafter Artillerietätigkeit.

14000 Tonnen versenkt.

Berlin, 4. Sept. (W. T. B. Amtlich.) Unsere Unterseeboote versenkten im westlichen und mittleren Mittelmeer 14000 Verschiebungs-Tonnen Schiffsräum.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Seekrieg.

Breid, 4. Sept. Kowak meldet: Der französische Dampfer „Palman“ wurde in der Nacht zum 27. August auf der Fahrt von Wierla nach Saloniki torpediert und versenkt. Er hatte 359 Menschen an Bord.

Rotterdam, 2. Sept. (W. T. B.) Der englische Dampfer „Sung Kiang“ (1622 Brt.) ist verloren gegangen. Der von der englischen Regierung beschlagnahmte Dampfer „Prinzele“ wurde torpediert und sank. Der schwedische Dampfer „Dyr“ ist mit Beladung gesunken, ebenso der portugiesische Dampfer „Nisbonne“. Der belgische Dampfer „Moghrab“ (1087 Brt.) ist gesunken.

Ein deutscher Hilfskreuzer.

Wie der „Matin“ meldet, hat der kanadische Dampfer „Leinings“, der an der Küste Neuschottlands als deutscher Hilfskreuzer tätig ist, bereits eine große Anzahl Handelschiffe versenkt. U. a. versenkte er den norwegischen Dampfer „Vergadale“ mit 255 Tonnen. Die Besatzung von 25 Mann wurde gefangen.

Eine Kundgebung Hindenburgs.

Berlin, 4. Sept. (W. T. B. Amtlich.) „Wir haben in schwerem Kampf mit unseren Feinden. Wenn zahllose Hebertölpel allein den Sieg verherrlichte, läge Deutschland längst zerstückelt am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unsere Truppe und unser Volk innewohnt, uns unbesiegt macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen

den Kampf gegen den deutschen Geist

aufgenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist zertrüffelt ist. Wir dürfen diesen Plan des Feindes nicht leicht nehmen.

Den Feldzug gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln: überschüttet unsere Front nicht nur mit einem Trümmerschaum der Artillerie, sondern auch mit einem Trümmerschaum von bedrucktem Papier. Seine Flugblätter werfen neben Bomben, die den Leib töten, Flugblätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feldposten liefern an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 84 000, im Juni 120 000 und im Juli 300 000 ab. Eine gewaltige Steigerung. Im Juli

10 000 Giftblätter täglich. 10 000mal täglich der Versuch, dem Einzelnen und der Gesamtheit den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Entschluß zu nehmen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. — Der Feind begnügt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen, er will vor allen Dingen auch den Geist in der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballons tragen zwar die angehängten Flugblätter nicht weit in unsere Heimat, fern von ihr liegen ja die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffensieg ringt. Aber der Feind weiß, daß mancher Feldgrube das Blut, das so harmlos aus der Luft heruntergellert, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Herdfeuer wird es besprochen, in den Familien, in den Kaffeehäusern, in den Zirkeln, auf der Straße. Unwissend nehmen viele Tausende den Giftstoff in sich auf; Tausende wird die Luft, die der Krieg ihnen ohnehin bringt, dadurch vergiftet und der Wille und die Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des Krieges dadurch genommen. All diese schreibenden dann wieder von ihren Zweifeln an die Front, und Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände! Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an. Die unfinsternen Gerüchte, geeignet, unsere innere Widerstandskraft zu brechen, werden in Umlauf gesetzt. Wir stellen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Holland und Dänemark fest. Von dort breiten sie sich wellenartig über ganz Deutschland aus. Oder aber sie tauchen gleichzeitig, in unheimlichen Einzelheiten überstreifend, in den entlegensten Gegenden unserer Heimat auf, in Schlesien, Ostpreußen und im Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Gift wirkt auf Unruhe und flücht in Briefen zur Front. Und wieder reiben sich die Hände die Hände! Der Feind ist klug. Er weiß für jeden das Maß der Wahrheit zu mischen. Die Kämpfer an der Front lockt er. Ein Flugblatt lautet: „Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen mißhandeln. Wir sind keine Unmenschen. Kommt nur getrost zu uns herüber! Hier findet ihr reichlichste Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft.“ Man frage hierzu die tapferen Männer, denen es unter unglücklichen Umständen gelang, der feindlichen Gefangenschaft zu entkommen. Ausgesprochen bis auf das letzte, im Druckschmerz ohne Obdach, durch Hunger und Durst für verächtliche Auslagen gequält gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung bespielt, mit Unrecht demoralisiert!

So sieht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorgekauft. Auch nachgedruckte Originalbriefe von Gefangenen werden abgemorfen, in denen diese schreiben, wie gut es ihnen geht. Gottlos wird es in England und Frankreich auch noch anhängende und menschliche Kommandanten von Gefangenenlagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Befehle, die der Feind abspricht, sind 3-4 verschiedene. Diese aber sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt.

Kleinmütige lächelt der Feind ein: „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure U-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe als Ihr versenkt. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschland Industrie verbrennen. Eure Kolonien seht Ihr niemals wieder.“ So klingt es aus seinen Flugblättern, bald Drohung, bald Belohnung. Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner.

Aber stark und einig müssen wir sein!

Das ist es, wogegen der Feind mit seinen Zetteln und Gerüchten kämpft.

Er will uns den Glauben und die Zuversicht, den Willen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Bundesgenossen im Kampf gegen uns? Warum trachtet er, die noch neutralen Völker zum Kampfe gegen uns zu pressen? Weil wir ihm an Kraft gemessen sind. Warum hebt er schwarze und andere Färbige gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will!

Wieder anderen sagt der Feind: „Ihr Deutschen, Eure Regierung ist falsch! Kämpft gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helft uns, — der Entente —, Euch eine bessere Staatsform zu geben!“ Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt. Wieso gerade eben deshalb bekämpft er sie.

Der Feind versucht auch, alle Wunden im deutschen Volkskörper aufzureißen. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er, Zwietracht und Mißtrauen unter den Bundesgenossen zu sät. Wie beschlagene Hühner auf dem Boden viele Tausende Flugblätter, die noch Bayern geschickt werden und gegen die Norddeutschen aufzuheben sollten. Was der jahrhundertelange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns erschlachten, das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Wuchststätte des höflichen Krieges deuten.

Auch unsere Bundesgenossen zu unseren Verbündeten will der Feind erschüttern. Er sucht nicht deutsche Art und deutsches Manneswert. Er schilt unser Verbündeten.

Wer Englands Verbündeter ist, steht daran.

Und schließlich versucht der Feind nicht den ungefährlächsten Feind in Deutschlands gefährlichste Giffstelle, wenn er Neugierigen deutscher Männer und deutscher Zeitungen abweist. Die Neugierigen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Neugierigen Deutscher, die widergesprochen werden, denkt daran, daß es Verräter am Vaterlande zu jeder Zeit gegeben hat, bewachte und unterwachte. Weißt Ihnen Sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Entscheidungen teilen zu müssen oder als Hochverräter gerichtet zu werden. Auch die Verfechter extremer Parteirichtungen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch im Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir büßen daher auch den Mißbrauch der feindlichen Hetzberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Volkes und Volkes sind, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbewußtsein beweist. Es ist aber eine Schwäche, weil es darstellt, daß des Feindes Gift bei uns Eingang findet.

Darum, deutsches Heer und deutsche Heimat! Wenn die einer dieser ausgewählten Giffknoten in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes nach die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland frommt. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stande oder welcher Partei er angehört. Triffst du einen, der zwar dem Namen und der Abkunft nach deutsch ist, der aber seinem Wesen nach im Feindeslager steht, so halte ihn die fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich an den Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Wehre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!
Großes Hauptquartier, den 2. September 1918.
von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Die Schlacht im Westen.

Die feindlichen Massensysteme.

Sonn. 3. Sept. Während sich die Londoner City an kommenden Siegesprojekten berauscht, haben die aus Portsmouth und Plymouth kommenden Fernverkehrsmittel viele Tausende kampfunfähiger Soldaten aus London in Mitte der verflochtenen Masse mit Verwundeten so überfüllt gewesen, daß eines Tages um die Bahnsteige Notzettel errichtet werden mußten, um die Angekommenen bis zum Weitertransport zu bergen. Selbst viele Schwerverwundete befanden sich unter diesen Transporten. Berichte aus London besagen, daß die französischen Hospitalier nicht mehr ausreichen, so daß nichts anderes übrig bleibe, als die englischen Verwundeten auf Schiffschiffen überzubringen. Darunter sind sehr viele verwundete Amerikaner, deren künftiges, ausgezeichnetes Aussehen auffällt. Es waren Leute der berühmten amerikanischen Regimentsdivisionen, die unter der Führung Mangins und später unter dem Kommando Samplings fast vollständig aufgegeben worden ist. Diese Regimentsdivisionen, wegen ihrer Herkunft aus allen nordamerikanischen Staaten so genannt, kam als eine der ersten nach Frankreich. Heute ist sie auf ein Häuflein verkrüppelter Soldaten gesunken. Auch einigen britischen Kolonialdivisionen ist es so ergangen. Man erzählt, daß die schönsten kanadischen, neuseeländischen und australischen Regimenter, die im Juni vor dem König von England in Obhut befanden, den Mehlentod erlitten haben. Die Londoner Bevölkerung kann nur dadurch zur Ruhe gehalten werden, daß ihr diese unermesslich großen Blutopfer als der letzte Hauch bezeichnet werden, der dem Frieden und den Sieg bringen werde.

Deutsche Kräfteersparnis.

Mittw. 4. Sept. Der „Bücher Tagespost“ meldet, daß infolge des deutschen Rückzuges eine Verstärkung der Westfront um circa 100 Kilometer eingetreten sei. Die Deutschen vermochten bis jetzt so viel Besatzungsstärke einzusparen, daß die bisherigen Verluste ziemlich gedeckt werden konnten, und daß die Kräfte der Verteidigung auf vorzüglicher Linie somit keineswegs vermindert sind.

Kampf auf 110 Kilometer Front.

Die französischen Kriegsberichterstatter melden, daß die Kesselschlacht in Frankreich einen über die früheren Durchbruchversuche weit hinausgehenden Umfang angenommen habe. Der Kampf tobe jetzt auf einer 110 Kilometer langen Front mit ungeheurer Schütterung. Die unter dem Befehl Mangins heftigste rechte Flankenschlacht wurde in Richtung auf Caen einen Weg zu bahnen und begreife mit ihrer Offensive eine Bedrohung der feindlichen, an die Klone angelegten Stützungen.

Die Leistungen unserer Luftstreitkräfte.

Berlin, 2. Sept. (M.) Die neuerdings Formen des heftigsten Kampfes von der Ost bis zur West stellen unsere Luftstreitkräfte jeden Tag vor neuartige Aufgaben. Sie wurden auch am 1. September glänzend gelöst. Nördlich Korenall erlitten unsere Infanterieflieger eine deutsche Infanteriekompanie, die sich, von allen Seiten eingeschlossen, hartnäckig verteidigte und führte ihr in dreimaligen Flügen Fleisch, Zwiebeln und Munition zu. Ein Gegenstich besetzte die Tassen aus ihrer bedrängten Lage. Das Feuer unserer Schlachtfeldflieger schaffte anfallende feindliche Batterien und geschützte nach

gehende Meserode. Unter dem Schutze unserer niedrig fliegenden Jagdstreitkräfte warfen sich zusammengefaßte Fliegerverbände einem beiderseits Baufr-Braunort vordringenden Tanksturm entgegen. Die Besetzung Leutnant Schmetzger und Fliegeroberleutnant Gunkler von der Fliegerabteilung 252 schloß einen Panzerwagen aus niedriger Höhe mit dem Maschinengewehr in Brand und vernichtete einen zweiten durch gut geleitetes Artilleriefeuer. Die Flakbatterie 82 nahm unter Führung des Leutnants D. R. Hauser zwei feindliche Batterien, die aus Bouchardes heraus zum Angriff ansetzten, so wirksam unter Granatfeuer, daß sie angefaßt zurückfluteten. Trotz Sturms bis zu 20 Sekundenmetern hingen unsere Ballone dicht hinter den eigenen Infanterielinien über dem Schlachtfeld. Ihre Meldungen unterstützten die Führung jederzeit über das Nachrücken des Feindes. Der Feind verlor 14 Flugzeuge, zwei Ballone. Eigene Verluste: ein Flugzeug, 2 Ballone; 2 Flugzeuge sind bisher nicht zurückgekehrt.

Rußland.

Auch die Barin erachtet?

Wass. 4. Sept. Nach einem Vorber Sabatbericht veröffentlicht der „Temp“ eine Depesche aus London, nach der die Barin und eine ihrer Töchter an denselben Tage ermordet worden seien wie Nikolaus II.

Eine englisch-französische Verständigung.

Moskau, 3. Sept. (M.) Das amtliche Organ „Iswestija“ schreibt: Am 2. September ist die Verständigung aufgedeckt worden, welche durch anglo-französische Diplomaten mit dem Chef der britischen Mission Lordhart, dem französischen Generalkonsul Grenard und dem französischen General Lavergne an der Spitze darauf gerichtet war, durch Festlegung eines Teiles der Streitkräfte sich des Rates der Volkskommissionäre zu bemächtigen und die militärischen Dispositionen in Moskau zu erklären. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall des gelungenen Umsturzes eine gefälschte Geheimkorrespondenz der russischen Regierung mit der Regierung Deutschlands veröffentlicht werden und gefälschte Verträge fabriziert werden sollten, um eine geeignete Atmosphäre für die Erneuerung des Krieges mit Deutschland zu schaffen. Die Verfälscher handelten, indem sie sich durch die diplomatische Immunität deckten. Durch die Hände nur eines der Agenten Lordharts, des englischen Leutnants Kaply, sind in den letzten Wochen 1200 000 Rubel zu Bestechungszwecken gegangen. In der Wohnung der Verfälscher wurde ein Engländer verhaftet, der sich, nachdem er in die außerordentliche Kommission gebracht worden war, als der englische diplomatische Vertreter Lordhart zu erkennen gab. Nach Feststellung seiner Person wurde der verhaftete Lordhart sofort freigelassen. Die Gefangenennahme der Volkskommissionäre sollte bei einer Plenarsitzung stattfinden und Lenin und Trotzki sollten sofort nach ihrer Verhaftung erschossen werden. In der Nacht vom 31. August zum 1. September erschienen jedoch die Bevollmächtigten der außerordentlichen Kommission in der Wohnung der Verfälscher und verhafteten die Leiter, auch Lordhart. Der überführte diplomatische englische Vertreter verließ in großer Verwirrung die außerordentliche Kommission. Der verhaftete Major Friede und sein Bruder, ein Hauptmann, standen in Diensten der Kätegaln und gaben sich mit dem systematischen Diebstahl von Geheimdokumenten und Verträgen über die Lage an der Front und über Truppenverschiebungen ab. Ihre Berichte wurden in einigen Exemplaren abgeschrieben und an die englische und französische Mission übergeben. Als Vermittlerin diente eine Künstlerin aus dem Atelier eines künstlerischen Theaters. Als Ort der Vermittlung dienten die Boulevards. Hauptziel der Verführung der anglo-französischen Diplomaten war eine neue Kriegserklärung an Deutschland.

Es wurde beschlossen, gefälschte Verträge herzustellen, die das Volk von dem „Verrat“ der Bolschewisten im Ausland überzeugen sollten. Die Frage über die Herstellung von gefälschten Verträgen wurde in einer Reihe von Sitzungen, die von der britischen Mission veranstaltet wurden, beraten. Dies ist durch die ersten Daten der vorläufigen Unterdrückung über die aufgedeckte Verführung der anglo-französischen Diplomaten bestätigt worden. Es war beabsichtigt, außer gefälschten Verträgen auch eine gefälschte Korrespondenz zwischen der russischen und deutschen Regierung zu veröffentlichen.

Moskau, 3. Sept. (M.) Nach der „Kronoska Gazeta“ wurde im Gouvernement Wologda eine neue Verführung von Offizieren entdeckt, welche von England Unterdrückungen erhielten. Von den Verführten wurden zehn Offiziere erschossen.

Die „Utro Russi“ meldet, daß der ehemalige Bevollmächtigte der englischen Regierung in Rußland, Lindley, zum Hauptkommissionär für Rußland mit dem Sitz in Archangel ernannt wurde.

Der Zusatzvertrag zum Brest Frieden.

Moskau, 3. Sept. (M.) „Iswestija“ wurde nach der Montagsitzung des Zentral-Exekutivkomitees der ratifizierte Zusatzvertrag zum Brest Frieden, nachdem Swerdlow ihn unterzeichnete hatte, nach dem Abend mit einem diplomatischen Kurier nach Berlin geschickt, damit der Austausch der ratifizierten Verträge am 6. September erfolgen kann.

Auf der Sitzung der Moskauer Konferenz der Kommunistenpartei erstattete Lenin am 29. August laus „Pravda“ in Gegenwart von 500 Genossen bei verschlossenen Türen Bericht über den Inhalt des neuen Abkommens. Der Berichtshatter wies auf eine Reihe Verbesserungen hin und sagte: Wir bekommen eine Reihe Städte und Gouvernements zurück und erhalten volle Freiheit bei der Nationalisierung unserer Volkswirtschaft. Die Konferenz nahm einstimmig eine vom Bericht-

erstatter eingebrachte Resolution über die Anerkennung der notwendigen Politik des Rates der Volkskommissionäre an.

Der moralische Zusammenbruch Deutschlands — die einzige Siegesmöglichkeit des Vielverbundes.

Die „Times“ schreibt am 7. August im Hinblick auf die britisch-französischen Kriegserfolge seit dem 18. Juli, man dürfe die in guten Tagen durch gute Nachrichten erzeugte frohe Stimmung nicht mit dem Verstande durchbrechen lassen und führt dann weiter aus:

„Unter Sieg ist nicht der Besitz dieser oder jener Stellung zu verstehen oder das Verbringen größerer Verluste, als wir selbst sie erleiden, sondern den Feind davon zu überzeugen, daß er durch Fortführung des Krieges nur seine Gesamterfolge vergrößern würde. Seine Moral muß erschüttert werden. Der Verlust des Selbstvertrauens ist es, nicht der Verlust von Boden, Transportschiffen oder Material, was Sieg oder Niederlage ausmacht. Der Feind muß den Glauben an sich selbst oder an seine Führer verlieren.“

Wenn dies nun eintritt, ist es gleichgültig, wo es sich ereignet, ob an der Riene oder am Rhein, zu Damaskus oder in Klein. Wir erschüttern langsam den Angriffsgelände des Gegners im Westen; es sind jedoch keine Anzeichen dafür vorhanden, daß er dort das Vertrauen in seine Verteidigungskraft verloren hat. Man muß sich daran erinnern, daß er vor dem Zusammenbruch Rußlands trag erheblicher zahlenmäßiger Unterlegenheit seine Verteidigung im Westen hinlänglich aufrecht erhielt. Er glaubt, daß er, was er einmal fertig gebracht hat, auch wiederum vollbringen kann. Es besteht eine Meinungsverschiedenheit unter den Deutschen wegen der Zweckmäßigkeit dieser kostspieligen Offenstufen an der Westfront; über die Möglichkeit erfolgreicher Verteidigung in Frankreich besteht bisher nur eine Meinung in Deutschland. Sobald darüber zwei Meinungen herrschen, wird der Zusammenbruch der Moral des Gegners begonnen haben; und sobald derselbe begonnen hat, werden wir fünfzig Meilen genau so schnell vorrücken wie fünf Meilen heute.“

Auf jeden deutschen Familienkitt daheim sollte man diese Ausführungen der „Times“, unserer erbittertesten Feindin, legen, an die Wand jedes deutschen Unterlandes drohen vor dem Feinde sollte man sie anmalen. Hier haben wir klar auseinandergelegt, worauf allein unsere Feinde ihre Siegeshoffnungen aufbauen. Wir sollen vergebens, was wir in vier Jahren fertig gebracht haben, wir sollen den Glauben an uns selbst verlieren.

Was weiten Kreisen in unserem Volke leider besonders in letzter Zeit zu fehlen scheint, ist einzig und allein die Erkenntnis, warum es sich in diesem Kriege lediglich handelt: Daß wir uns nämlich, wie einst Friedrich der Große, gegen die ganze Welt bekämpfen und durchgehen. Das heißt aber, daß wir gerade so wie er in der strategischen Abwehr stehen, auch wenn wir angreifen. In solcher Lage sind Rückschläge doch einfach unvermeidlich. Man mag sie bewahren, aber man darf sich ebensowenig durch sie niederdrücken lassen, wie man andererseits auch durch die größten Erfolge nicht in sieges-trunkene Stimmung geraten darf, bevor der letzte Kanonenschuß gefallen ist.

Mit keinem Wort hat unsere Oberste Seeresleitung vor Eintritt in die Frühjahrskämpfe dieses Jahres Ziele genannt, die sie nachher nicht erreicht hätte. Daheim im Lande, in unserer Presse, stellenweise vielleicht auch im Meer hat man, berauscht von unwerteten großen Seilerfolgen, Hoffnungen gehegt und erteilt, die, selbst wenn sie in Erfüllung gegangen wären, um dem Ende des Krieges doch um keinen Schritt näher gebracht hätten. Oder glaubt man vielleicht, die einsammelten immer noch eng zusammengepackte Entente hätte uns demüht um Frieden gebeten wenn unsere Truppen in Paris eingezogen wären? Niemals hätte sie das getan, solange sie die Hoffnung gegen konnte, daß einmal unsere Kräfte doch erlahmen würden.

Unsere sämtlichen Feinde wehrlos zu Boden zu werfen, ist ein Gedanke, den ein verständiger Denker wohl schwerlich jemals gehegt hat. Von ihrer Masse nicht zermalmt zu werden, einzig und allein das ist unser Ziel. Das aber geschieht weiter wie bisher, je nach der Lage, durch kluges Anspringen des Gegners oder durch schrittweises Zurückweichen; in beiden Fällen jedoch unter starken Sieben, die ihm tiefe Wunden reißten.

Dah wir das können das haben wir in den verflochtenen vier Jahren bewiesen. Wir haben eine Kraft entfaltet, wie wir sie uns vor diesem Kriege auch in den künftigen Träumen selbst nicht hätten vorstellen können. Was ein Napoleon der Erste nicht vermochte, das russische Kaiserreich zu bezwingen, wir haben es geleistet. Mag unsere Lage jetzt zwar noch sehr ernst sein, einen Vorteil gegen die Vorjahre hat sie ungleich: Die Zahl der Feinde kann nicht mehr wachsen, da sich der Erdball bereits entschieden hat. Was Amerika an Truppen gegen uns führt und noch heraufzuführen wird, wissen wir und zählen dabei genau so wie Herr Wilson mit Millionen. Ebenso genau aber wissen wir auch, daß das Kräfteverhältnis an unserer Westfront niemals wieder ein so ungleiches werden kann, wie es in den Jahren 15, 16 und 17 war. Was wir in jenen drei Jahren geleistet haben, das können wir genau so auch weiterhin, wenn wir nur wollen. Das wissen unsere Feinde, und unserem Willen allein liegen sie daher die alte Kraft zu nehmen.

Wird es ihnen eines Tages endgültig klar, daß unser Wille und unser Glaube an uns selbst wieder zu beugen noch zu brechen sind, dann wird der Ruf nach Frieden von drüben kommen, ganz gleich, ob unsere vorderen Gräben jenseits oder diesseits Paris liegen.

Doch innen hat sich nicht geholt . . .

Wir bringen in unserer heutigen Nummer einen Aufsatz, der nachweist, daß die einzige Siegeshoffnung unserer Feinde auf dem inneren Zusammenbruch Deutschlands beruht. Wir brauchen nicht nochmals zu betonen, daß wir alles tun müssen, um diese Hoffnung zu zerstreuen und zu zerstören. Unsere und unserer Kinder Zukunft hängt davon ab, denn unsere Feinde machen kein Hehl daraus, daß eine Demütigung, ja schlimmeres noch, willkürliche Anschuldigung ihr Ziel ist, das sie mit allen Mitteln zu verwirklichen suchen.

Angeht es der Tatsache, daß es sich in diesem Weltkrieg um einen Kampf um das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes handelt und daß wir mit allen Mitteln einen inneren Zusammenbruch vermeiden müssen, fragt es sich, ob denn bei uns auch alles geschieht, um die Stimmung hochzuhalten, oder ob nicht auch Mangel an Einteilung, wo auch der Verstand die den Kopf hängen läßt und sicher an der Zukunft zweifeln möchte. Eine Welt von Feinden rennt gegen uns an, es sind die Mächte des Mammons, die sich gegen uns verbündet haben. Seitdem Amerika, wie es jetzt tatsächlich der Fall ist, die Führung bei unseren Feinden übernommen hat, liegt diese Erscheinung klar vor aller Augen. Die Multimillionäre und Multimilliarden aus den Vereinigten Staaten, die Geldbesten Amerikas sind es, die uns in die Zwangsjacke des Geldes zwingen wollen und in eine Sklaverei führen wollen, die den Menschen höchstens die Freiheit des angeketteten Tieres an der Krippe lassen will.

Aber ist nicht auch in unseren Reichen vieles faul? Gewinnen nicht auch die Mächte des Mammons auch bei uns täglich mehr Raum; breitet sich nicht ein schändlicher Mangel bei allen Klassen immer mehr aus? Häufen sie nicht Gold auf Gold und werden täglich reicher, da es fast den Anschein hat, als ob die sonst so allmächtige Staatsgewalt an sie nicht heranreichen könnte.

Wir haben längst eine Betrachtung gebracht über die vielen faulsten Leute, die sich immer noch ungeführt im Lande herumtreiben. Es ist soweit gekommen, daß die Meinung sich verbreiten konnte, wer sich vom Kriege drücken will und die richtigen Wege einschlägt, der bringt es fertig und laßt die Anderen aus, die ihr Leben dem Vaterland zum Opfer bringen. Der gewöhnliche Untertanenverstand will es nun einmal nicht begreifen, daß die Einen, es sind die Edelsten und Besten, jählings aus ihrem Berufe gerissen, jahrelang im Schützengraben zubringen, die härtesten Strapazen und Entbehrungen erdulden und schließlich ihr Leben opfern müssen, während die Anderen, es sind die Feigen und Schlechten, „unabhängig“ sind, ihr teures Leben dem Vaterland erhalten und letzten Endes recht viel Geld verdienen können. Ein jeder Mensch ist zu erkennen und in strengem Sinn des Wortes ist in der heutigen Zeit niemand unabhängig, denn: Ein Wahrzeichen nur gibt, das Vaterland zu retten!

Des Weiteren ist die Wirtschaft in unseren Kriegsgesellschaften fast unenträglich geworden: Millionengewinne nicht nur der Kriegsgesellschaften, sondern auch Kleinverdienste der Leiter dieser Unternehmen. Wohin wir den Blick wenden, sehen wir das in Deutschland nur zu sehr gewohnte Bild: Nicht persönliche Tüchtigkeit und Kenntnisse entscheiden, sondern in die Leistung dieser Gesellschaften werden meist Leute berufen, die schon über einen sehr, sehr gefüllten Geldbeutel verfügen, und wenn sie dann noch einen schönen Titel oben drauf haben, umso besser! In unserer Diplomatie hat diese Wirtschaft schon Schiffbruch gelitten, wirtschaftlich bringt sie uns an den Rand des Abgrundes.

Es seien hier nur zwei Beispiele gegeben davon, was für Leute in führende Stellungen gelangen. In Frankfurt a. M. wurde jüngst ein Mädchen verurteilt, die Dugende von Butter, Käse- und Dauermilch-Karten zur Verfügung hatte und davon Gebrauch machte. Als Ella Steinbrecher — so heißt die Dame — vom Vorhaden des Schöffengerichts gefragt wurde, wo sie die Karten, außer von ihren beiden Mitangeklagten, her habe, erwiderte sie, von höhergestellten Personen, deren Namen zu nennen sie sich weigere. Es wurde aber auch weiter bekannt, daß das Fräulein die „Braut“ des Herrn Kleinbühl ist, der in der Lebensmittelversorgung eine große Rolle spielt. Nun war es auffallend, als er in der im 4. Stock seines Hauses in der Großen Friedbergergasse gelegenen Wohnung seiner Braut und in einem zu einem Trink- und Speisezimmer eingerichteten Abteil seines Kellers große Gefäße gab, an denen Zivil- und Militärpersonen oft bis in den Morgenstunden teilnahmen. Mit Recht laßt die „Gazette“: Hier muß Licht gebracht, hier muß Klarheit werden, ob die Steinbrecher bodenlos verurteilt, oder die Wahrheit gesagt hat. Das kann geschehen, wenn die „höheren Herrn“ des Lebensmittellandes samt und sonders Strafzettel wegen Verleitung gegen die Dame stellen. Die Staatsanwaltschaft, welche in dankenswerter Weise gegen alle Lebensmittelverbreiter vorgeht, wird auf Erheben gemäß die Offizialklage erheben und Herrn Kleinbühl als Zeugen einige Fragen vorlegen, worüber er — die Kassase oder vielmehr kann, angeben aber muß er, wer bei ihm von „höheren Herrn“ bestellt.

Ein anderes Bild: Die Frankfurter „Weltstimme“ bespricht die Zusammenlegung der Frankfurter „Wohlfahrts“. Wir lesen: „Und was noch auffallend ist: es sind nicht lediglich Wohlthäter, die diesem Konjunktions angehören, sondern Leute, die mit allen möglichen Dingen schon anbandeln haben und noch handeln. Neben den beiden Herren Wimmer und Wollschönberg, zwei bekannten großen Wohlthätern, finden wir da: Herrn Schwann, Direktor einer Trachtungs-Gesellschaft, einen Herrn Roth, der Direktor der Hessen-Rassauischen Handelsgesellschaft und zu gleicher Zeit Aufsichtlicher der Reichsgetreidekasse ist, einen Herrn Hermann, der stellvertretender Reichsgetreidekassier ist, die Herren Kien und Sohn, die nicht nur mit Mehl, sondern auch mit anderen Mehlern handeln und nebenbei als Sachverständige bei der Staatsanwaltschaft gelten, Herrn Hirsberg, der seinem eigentlichen Beruf nach Inspektor der Villen-Verkehrs-Gesellschaft ist, ferner Herrn Amberger, der Vertreter der Löhninger Mühlenwerke ist und nebenbei auch noch die Ehre hatte, die Geschäfte der städtischen Verteilungsstelle zu führen.

Einige der Mitglieder der Wohlfahrts haben neuerdings sogar eine große Möbelfabrik gegründet, weil sie an der Erkenntnis gekommen sind, daß bei den heutigen, unerhöht hohen Möbelpreisen auch dabei ein anständiger Nebdank gemacht werden kann. Nimmt man dazu noch die millionenreichen Herren Wimmer, Kien und Kien, so gewinnt man mehr und mehr den Eindruck, daß es bei der Gründung der Wohlfahrts nicht darauf abgesehen war, einigen Kleinen zu helfen, sondern um eine Verdrängung der Großhandelsinteressen. Daß das Geschäft für die Herren eine sehr bequeme Nebenverdienstquelle ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie monatlich Einnahmen von 700 bis 900 Mark, je nach ihrem Umsatz, einstreifen. Die Mägenhaltung, die sie dafür leisten müssen, ist eine außerordentlich geringe und wird nicht von ihnen, sondern den einigen Bureauclerken geleistet. Es ist deshalb nicht zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daß diese Wohlfahrts eine „Einreise“ für reiche Leute ist.“

Somit das sozialdemokratische Blatt, das weiter noch den Stadtrat Dr. Richter beschuldigt, das Tan und Treiben dieser Leute zu begünstigen.

Wir könnten diese Beispiele vervielfachen; wir beschränken uns auf diese beiden, die der letzten Zeit und der nächsten Nachschicht entnommen sind. Wie es dann diesen Leuten, die es verstehen, selbst aus Gichtblinden Sonja zu saugen, und aus den Schreien des Krieges Genießen zu ziehen, ermöglicht wird, in Wohlstand und Sommerfrischen ein bequemes Dasein zu führen, davon ein andrer Mal.

Jedenfalls führen diese Zustände zum Himmel und der Staat hat schon im Interesse des inneren Zusammenhalts die Pflicht, da einmal mit eisernem Beize zu zeigen, denn schließlich steht das Volk von 65 Millionen Menschen höher, als das von hunderttausend feigen Trübsalsern und gewissenlosen Kriegsgewinnlern.

Ist die freie Wirtschaft unmoralisch?

Die Verfechter einer Vereinnahmung der gegenwärtigen Zwangswirtschaft wägen mit Verleide das alte Argument auf, daß die „ungezügelter Privatwirtschaft“ gegen die Moral verstoße. Den Sozialdemokraten von heute, die in der wirtschaftlichen Zwangsjacke das Ideal sehen, sei dabei vorgehalten, daß es die französische Revolution des Jahres 1789 war, die in der Verstaatlichung der Gewerbebetriebe der Menschheit ein unersetzliches Menschenrecht wiederzugeben vermochte. „Gibt es wieder ein Anzeichen regime zu führen? Ist die Freiheit der Wirtschaft kein unersetzliches Menschenrecht mehr?“ so fragt Dr. Freundt (Berlin) in einem bemerkenswerten, im toten „Tag“ vom 24. 8. 18 erschienenen Aufsatz über: „Die innerpolitische Forderung des Wirtschaftslebens“. Der Schwerpunkt dieser von einem starken ethischen Bewußtsein getragenen Ausführungen liegt einmal in der scharfen und geistvollen Umgruppierung der Begriffe „Staat“ und „Regierung“ und damit der Zuständigkeit der Regierung auf wirtschaftlichem Gebiete, sodann in der Beweisführung, daß es in Wirklichkeit die Zwangswirtschaft sei, deren Folgen unmoralisch sein müssen. Er schreibt der Verfasser in Bezug auf die bekannten Ratenaussagen: „Die Preisbildung würde auf dem Wege des innerpolitischen Kampfes vor sich gehen! Was bisher durch Angebot und Nachfrage geregelt wurde, würde ins Kienhafte verzerrt werden. Die Gegenfaktoren der Interessen auf wirtschaftlichem Gebiet würden sich auf der Volksebene trüben. Eine fürchterliche Zerrissenheit des sozialen Lebens wäre die Folge.“ Die nächste wäre die Korruption unseres Beamtenstums, wie wir sie stillschweigend heute den Kriegswirtschaftsgeheimen gegenüber beobachten.“ Unbedenklich unterschreiben wird man auch den Schlusssatz dieser Ausführungen: „Wir halten eben den Vergleich der Volkswirtschaft mit einer gut verwalteten Aktien-Gesellschaft für falsch, weil das Leben eines Volkes mehr ist als eine gute Buchführung.“

Aus der Heimat.

Trickberg. (Eingegangen.) Das Gras auf der Seemiese ist selber nicht verheißt worden, sondern stand zur freien Verwendung für Jedermann, was den meisten Steigern nicht bekannt war. Bei Verwertung von Grummetgras kam dieses Gras auf einmal auch zur Versteigerung. Nicht allein, daß die betreffenden Steigerer das Grummet teuer bezahlen mußten, denn es ist nicht mehr viel da zum abmachen, so muß er zu sehen, wie sehr noch das Gras von Unberührten abgemacht wird. Dies geht aber alles auf Geheiß des Steigerers. Die Stadt sorgt nur dafür, daß zur künftigen Zeit das Geld eingeht. (Ganz hübsche Sache.) Die Stadt hätte mindestens doch vor der Versteigerung öffentlich bekannt machen müssen, daß dieses Gras zur Versteigerung komme und das Futterholen nunmehr verboten sei. Wollte man dieses noch nachträglich geschehen.

Ein Steigerer. Den Kriegswirtschaft oder Kriegswirtschaftsgeheimen hinterbliebenen von Militärpersonen der Unteroffiziere sollen mit Rücksicht auf die außerordentlichen Teuerungszustände Zuschläge zu den erhöhten Versorgungsgebühren gewährt werden. Diese Zuschläge, die vom 1. 7. 1918 ab nachgezahlt werden, betragen allgemein für die Witwe 8 M., für die Halbwaise 3 M. und für die Vollwaise 4 M. im Monat. Wollen, die das 16. Lebensjahr überschritten haben, erhalten keinen Zuschlag. Kriegswitwen und Kriegswaisen, die Familienunterstützung beziehen oder während des gegenwärtigen Krieges bezogen haben, brauchen keinen Antrag zu stellen. Sie erhalten den Zuschlag ohne weiteres gegen Vorlage einer Bescheinigung über die geglättete Familienunterstützung von der Postkasse gezahlt, bei der sie ihre Versorgungsgebühren erhalten. Die Bescheinigung wird kostenlos von dem Gemeindevorsteher ausgestellt. Der Postkasse ist beim Empfang Mitteilung zu leisten und die Stammtafelnummer anzugeben. Auktionsordnungen werden von der Postkasse herausgegeben. Die erste Auktionszahlung der Zuschläge wird erfolgen, sobald die erforderlichen Vorbereitungen hierzu, die einige Zeit in Anspruch nehmen werden, beendet sind. Kriegswitwen und Kriegswaisen, die keine Familienunterstützung beziehen oder während des gegenwärtigen

Krieges bezogen haben, werden Zuschläge auf besonderen Antrag beim Vorliegen eines Bescheides bewilligt. Die Zuschläge sind an das für den Wohnsitz des Antragstellers zuständige Versorgungsamt zu richten. Das Gleiche gilt für die Hinterbliebenen aus früheren Kriegen.

FC. Midea, 3. Sept. Als mutmaßlicher Mörder der beiden in der Speisekammer des Sägemwerks Himmelbach beschuldigten Frauen kommt der Nachtwächter des Werks Kühn aus Gels. Midea in Betracht. Kühn, der seinen Taschenspiegel u. d. in der Küche verloren hat und lange vor Schluß seiner Dienstzeit seinen Dienst verlassen hatte, wurde verhaftet.

Midea. Die weiteren Untersuchungen über den Doppelmord haben ergeben, daß der Verdacht gegen den verhafteten Nachtwächter Kühn nicht aufrecht erhalten werden kann. Der Täter scheint vielmehr in den Kreisen der Arbeiter zu suchen sein. Schon lange hat es auf, daß in der Küche Lebensmittel entwendet wurden, die beiden Köchinnen scheinen nun in der Nacht nach dem Diebe aufgelesen zu haben; der Dieb kam auch richtig und es kam zum Kampfe, wobei die ältere Köchin erlitten wurde, während die jüngere zu Stücken verfuhr, aber ebenfalls von dem Mörder ereilt wurde.

FC. Bidingen, 3. Sept. Aus Anlaß des 65jährigen Bestehens des Rathshausplatzes Bidingen wurde Polizeirichter August Schäfer dahier mit dem Ritterkreuz erster Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen ausgezeichnet.

FC. Melsb. 3. Sept. Das Fest der goldenen Hochzeit begangen dahier Johs. Ernst Freundlich und Frau Elisabeth geb. Müller.

Frankfurt a. M., 3. Sept. Am 11. Dezember 1917 wurde in der Wollweidenstraße kurz nach 11 Uhr abends der Schuhmann Julius Scharf von Einbruch, die er bei einem Einbruch überfallen, durch Revolvergeschosse getötet. Alle Nachforschungen nach dem Mörder blieben bis jetzt ohne Erfolg. Nunmehr hat die Polizei gelungen, Mordungen zufolge der im Strafgesetzbuch Freiendieg eine längere Strafe verhängende 18jährige Arbeiter Seinemann aus Dieburg ansehend durch Gewissensbisse getrieben zu haben, in der fraglichen Nacht auf Scharf geschossen zu haben. Seinemann war bei dem Einbruch beteiligt. Als die Gesellschaft von Scharf überfallen wurde, habe einer der Väter „Drauf!“ ausgegeben, worauf er (Seinemann) geschossen habe. Der jugendliche Täter verhielt augenblicklich eine längere Freiheitsstrafe wegen zahlreicher in Frankfurt verübter Einbrüche. Auf die Ermittlung des Mörders sind f. St. 2000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Aus Hessen-Nassau.

FC. Höchst a. M., 3. Sept. Einen schmerzhaften Handel mit unterschlagenen und gestohlenen Kleidungsstücken betrieb die Polizei bei dem Schneider und Wollhändler Jakob Koenigsmeyer dahier auf. Innungsmeister Karl Hebe in Bad-Naumburg, dem eine amtliche Verteilungsstelle für Kleidungsstücke unterstellt, belieferte Koenigsmeyer mit einer Unmenge Kleidungsstücke. Beide wurden verhaftet. — Der Arbeiter August Hambach aus Nied. laute angeblich in Frankfurt a. M. von Unbekannten im Gewerkschaftsbau und am Bahnhof Belohnungsstelle, Zeitbahnen u. d. für mehrere tausend Mark, für die der Schneidermeister S. Stark dahier ein williger Abnehmer war. Auch hier entbehrte die Polizei ein umfangreiches Lager, das beschlagnahmt wurde. Hambach und Stark wurden ebenfalls eingekerkert.

FC. Seligenstadt a. M., 3. Sept. Ein 13jähriger Schuljunge im benachbarten Hörstein jachtete im Ederz vor seinem gleichaltrigen Schulkameraden Franz Nikola, Sohn des Landwirts Johann Nikola, mit einem offenen Messer herum. Hierbei brachte er seinem Kameraden einen Stich in die Wangengegend bei, an dem der Gefaltene alsbald starb.

FC. Mainaschaff, 3. Sept. Von zwei Mainaschaffern wurden von der Feldgendarmarie beschlagnahmt: Schinken, Rippensteine, Butter, lebendes Geflügel und über zwei Hektoliter Branntwein.

FC. Wingen, 3. Sept. Die Stadtverordneten beschloßen die Ausgabe von weiteren Rohgeld und zwar von 4000 Mark in 10 Pfennig-Münzen und 5000 Mark in 50 Pf.-Scheinen.

FC. Wiesbaden, 3. Sept. Der vor kurzem hier verstorbenen Architekt Wilhelm Wendenbusch hat sein Vermögen von 700 000 M. betragendes Vermögen den Kriegswaisen hinterlassen. Die Landesbibliothek wurde mit seiner umfangreichen Bibliothek bedacht. Der Lokal-Gewerbeverein bekommt seine Werkzeuge und Instrumente.

FC. Wiesbaden, 2. Sept. Für die Stadt Wiesbaden hatte der Fuhrmann Martin Henning einen Kognon Brille auszuladen. Den Rest der Ladung hat Henning sich in seinen resp. den Keller seiner Wirtin. Henning erhielt wegen Unterschlagung eine Geldstrafe von 25 Mark. Die mitangelegte Wirtin wurde von den Schüssen von der Ladung der Heffeler freigesprochen. — Bei dem Landwirt Georg Hahn in Sonnenberg wurde im Juni des Jahres 1914 gelegentlich einer Milchkontrolle festgestellt, daß die Milch stark gewässert war. Da der Gewässert, der die Probe entnommen hatte, im Felde stand, konnte erst heute gegen den Landwirt und seine Ehefrau wegen Milchpantocherei verhandelt werden. Beide Angeklagten erzielten einen kostenlosen Freispruch mangels Beweises, da nicht genügend aufgeklärt ist, wer von der Familie das viele Wasser zugegeben hat. — Durch die falschen Angaben eines Fuhrmanns stand Frau Wilhelmine Friedrich in Erbenheim, welche für ihren im Felde stehenden Mann das Kohlengeheim führt, im Verdacht, wissentlich ihren Kunden ein geringeres Quantum Kohlen geliefert zu haben. Die Beweisaufnahme hat den Verdacht in keiner Weise gerechtfertigt. Frau Friedrich erzielte einen kostenlosen Freispruch, ferner hatte das Gericht das Verdict, in keiner Urteilsbegründung hervorzuheben, daß an dem falschen Kohlengewicht die Angeklagte keinerlei Schuld hat, lediglich der die falschen Angaben gemachte Fuhrmann.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Griesel, Friedberg; für den Anzeigenenteil: R. Deyne, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“ H. G. Friedberg i. O.

Verfemt.

Roman von Hanns Wotche.

22)

Nachdruck verboten.

Aga lächelte bitter.

„Unser Gesellschaft, lieber Doktor, tut, was ihr gerade besu-
chem ist. Ich bitte Sie, dieselben Damen, die einst Holger Tho-
reden wie einen Gott verehrten, die ihn feierten, als wäre er
direkt vom Himmel auf die Erde gekommen, die ihn in Licht
und Bann, weil er es gewagt, vor ihren Augen einer anderen
sich und sein Herz zu schenken. Keine dieser Frauen, die jetzt so
stolz, wie Sie sagen, über ihn hinwegsehen, hätte sich aber be-
sinnen, seine wegen des Wad der Tugend und der Pflicht zu
verlassen, wenn er nur sich herbeigelassen hätte, ihrer zu be-
gehen. Eine jede hätte seine Liebe als eine hohe Ehre
empunden, der gelehrte Richter war ihnen ein Gott, und für
ihn zu jändigen das Heil der Welt.“

Und diese Welt, die ihn emporgeliebt, reinigt ihn jetzt?
Die schreibt das Wort „Verfemt“ auch über seine Stirn? Lieber
Doktor, ich kann es nicht glauben, die Welt ist doch nicht so
kleinlich, so erbärmlich.“

„Es ist ja,“ gab Jen schmerzhaft bewegt zurück. „Aber was
will das Kainszeichen der Gesellschaft heißen gegen die Tat-
sachen, daß mit der Achtung der großen Menge etwas anderes
für ihn schwinden wird.“

„Sie machen mich wirklich neugierig,“ gab Aga mit leicht-
em Sarkasmus zurück.

„Der Ruhm,“ entgegnete Jen flüchtig.

„Holgers Ruhm? Sie scherzen, Herr Doktor. Der steht fest
und unerschütterlich da, den wenigstens kann ihm niemand rauben.“

„Sie irren, mein gnädiges Fräulein — ich weiß, daß er
keine Momente hat, wo er an seinem Können verzweifelt. Wie
nun,“ so sagte er mir selbst, „wenn mich, so lange wie ich zu
leben war, die Weiber nur emporgeliebt auf die Höhe, auf der
ich stand. Wenn ich es nun nicht meinem eigenen Können ver-
danken, daß ich der erste einer bin?“ So sprach Holger zu
mir. Ich dachte ihn natürlich zu beruhigen, aber es gelang mir
nicht. Er ist stiller und in sich gekehrt, und seit der unglück-
seligen Duellgeschichte ist er wie verwandelt.“

„Duell? Er hat ein Duell gehabt?“ fragte Aga atemlos,
und eine heiße Blutwelle schloß in ihr Antlitz. „und ich weiß
nichts davon.“

Ein vorwurfsvoller Blick Jens traf sie, so daß sie die Augen
senkte.

„Er hat sich natürlich mit Frau Mirenas Gatten geschossen.
Der arme Herr hat einen Schuß durch die Lunge erhalten, er
wird wohl kaum mit dem Leben davonkommen, und Holger —“

„Holger,“ schrie Aga entsetzt auf, und unklammernde angst-
voll Jens Hand, „sprechen Sie, er lebt doch? Ist er verwun-
det?“

„Streifschuß am linken Arm, kaum der Rede wert, heißt dor-
tlich, aber im Innern, da sieht er böse aus.“

„Und Sie stehen ihn allein,“ rief Aga aufspringend und
sah Jen mit lebhaften Augen an, während Hanß, durch die er-
regte Stimme aufmerksam geworden, aus Fenster kam und rief:
„Na, was ist denn eigentlich los. Kommt heraus und
guckt mal den Mond und die Sterne an.“

„Er hat mich eben heißen,“ entgegnete Jen bestümmert,
„er ist in den wenigen Wochen kaum wieder zu erkennen, und

nur eine halbe Nacht über ihn, dieses pflichtvergessene Weib, das
ihm die Seele zerstückte. Kommen Sie herein, Fräulein Aga,
helfen Sie, retten Sie ihn.“

„Nein, ich kann nicht, niemals. Mirena ist mir fast eine
Schwester, mein Vater liebte sie wie ein eigenes, irrgeliebtes
Kind und es ist mir — doch lassen wir das. Zum Herbst
bin ich wieder daheim. Ist Holger der Mann, für den ich ihn
halte, so wird er den rechten Weg finden, ist er es nicht, so wird
er zugrunde gehen.“

„Und das dauert Sie nicht, Sie, die helfen könnten?“

„Ja, mit Hintansetzung meiner Menschenwürde. O, ich
weiß, was Sie meinen, Doktor. Riefen, ich weiß es, und ver-
zeihe Ihnen, weil Sie für Ihren Freund bitten, ich aber würde
einen Mann verachten, den ich erst aus dem Sumpf heraus-
ziehen mußte, in dem er steckt. Jetzt muß sich der Arz entfalten,
und daß er es kann, dafür möchte ich mein Herzblut geben.“

Herrlich und stolz, mit großen, flammenden Augen stand
Aga vor Jen und reichte ihm beide Hände.

„Lassen Sie uns Griefen machen,“ sagte sie herzlich. „Sie,
sein Freund, ich, seine Freundin. Wenn ich mich jetzt Holger
entziehe, so wird er mich selbst bitter schmerzen, aber glauben Sie
mir, es muß sein, wenn er sich selber wieder finden soll.“

„Ich berge mich Ihrer besseren Einsicht,“ sagte Jen be-
wegt, und führte Agas Hand ehrsüchtig an seine Lippen.

„Was macht ihr denn da?“ tönte Hanßs Stimme zum Fen-
ster herein, und ihr schimmerndes Köpfchen bog sich neugierig
um die Ecke. „Ach, Handklöße, das mag ich auch gern, bitte,
küßten Sie mal,“ dabei streckte sie ihr schmales Händchen herab-
lassend Jen durchs Fenster entgegen.

„Hanß, du bist entsetzlich,“ rief Aga unwillig.

„Sie ist entsetzlich,“ rief Jen begeistert, und küßte heiß und
innig die kindliche Hand. Dann bot er Aga den Arm, und sie
traten hinaus auf den im Mondenschein schimmernden Altan.
Hanß schlingte sich zärtlich in den anderen Arm der Schwester,
und so standen die drei Menschen eine Weile wortlos und blick-
ten traumverloren in die schweigende Sommernacht.

Tief unten die Stadt mit den blinkenden Lichtern, und zur
Seite die hohen, schroffen Mauern der Wartburg tief im
Schatten.

Nur ein einziges Lichtlein schimmerte hell aus der alten
Lutherstube, und der Mond warf silberne Schleier über das alte
Gemäuer. Wie flüßiges Silber tropfte es von dem jetzt blauen
Kreuz auf dem Wartburgturm. Die alte Uhr der Burg ver-
kündete die zwölfte Stunde.

Hanß löste sich aus dem Arme der Schwester und trat dicht
an das schmale Gelande des Altans, schaukelnd zu dem Nacht-
himmel emporblickend.

„Schauen Sie nach fallenden Sternen aus,“ fragte Jen
scherzend, der ihr gefolgt war.

„Nein,“ sagte sie, und ein großer, schwerer Tränentropfen
stand in ihren sonst so sonnigen Augen. „Ich dachte nur an einen
alten Wartburgspruch.“

„Und der lautet?“

„Wenn nie von Liebe Leid geschah, dem ward von Leid
auch Liebe nie!“ flüsterte Hanß, und starrte weithin in die
Ferne.

Jen schauerte langsam zusammen.

„Es wird kühl,“ sagte Aga heraufend. „Hoffentlich folgt
dieser Zaubernacht ein milder Morgen.“

„Gute Nacht und frohe Träume. Gute Nacht,“ sagte Jen
leise, dann war er allein auf dem Altan, allein in der weiten
großen Einsamkeit. Das Mondenlicht webte weiter seine zit-
ternden Gespinste und die Sterne flimmerten. Gerade über
dem großen Kreuz aber funkelte hell und glänzend der Liebess-
stern.

17. Kapitel.

Als Jen am andern Morgen erwachte, sah er sich ganz ver-
wundert in dem stillen Gemach um, in dem er geschlafen
hätte. Durch die großen, breiten Fenster kam eine ganze Flut
von Rosenlicht herein und spielte über die braunen, gestrichelten
Wände und den schweren Metallbeschlägen der wichtigen Türen.

„Donnerwetter,“ sagte Jen, die Augen reißend, und sich in
der großen, breiten Bettstelle behaglich dehnend, „ich bin doch
nicht etwa in die Kemerale der heiligen Elisabeth selbst ge-
raten?“

Noch einmal rief er sich die Augen. Langsam kam ihm
das Bewußtsein, daß er nicht auf der Wartburg selbst war, son-
dern im Wartburg-Hotel. Das Landgrafenhaus, Elisabethen-
Galerie und die Kemerale der Heiligen hatten nur durch seine
Träume geklopft. Und war auch das nur geträumt, daß er über
den großen Wartburgturm, Bergfried geheßen, hinweg mit
Haut auf dem „Tugendpfad“ gewandelt?

Jetzt lachte Jen hell auf und sprang mit einem Sehe aus
dem Bette. Wie schön war doch die Welt! Wie außerordentlich
dieser kühle, frische Morgen. Weit öffnete Jen die Fenster,
die kühle Frühlust einzulassen. Ein Wind auf den Lippen, vol-
lendet er dann eiligst seine Toilette. Bald trat er auf den
großen Altan hinaus, um dort zu frühstücken. Er war noch
menschenleer. Alles still, alles feierlich. Die Burg lag noch
im tiefsten Schlummer. Nur über die Zugbrücke wanderte lang-
sam der Wachtposten hin und her. Golden spiegelte sich ein
Schein der Morgenröte, die über Ettenah aufging, in der
blauen Dämmerung. Dort die Sonne und weiter über dem
Hörselberg noch wallende, fliegende Nebel. Wie sie liegen, höher
und immer höher, und jetzt, jetzt hatte die Sonne sie ganz be-
siegt. In scharfen, feinen Linien trat der Hörselberg hervor,
und weiter von blauem Duft umgeben die Höhen und tief unten
das Terratall. Jen sah und schaute, und ließ sich das Frühlings-
heißlich munden. Als er es aber verzehrt, da litt es ihn nicht
länger. Er stand auf, und den großen, weißen Reithut auf-
setzend, schritt er die schmale Holzstiege hinauf in den kleinen
Garten. Auch hier war alles still. Nur ein paar Früher hiel-
ten Ausschau nach neugierigen Wanderern. Langsam schritt Jen
unter der Zugbrücke der Burg fort durch ein ganz enges Felsen-
tor. Der Weg fällt hier schmal und steil ab, aber bevor man
ihn erreicht, ladet ein köstliches, kleines Waldronde mit ein
paar alten, von grünen Moosen überwucherten Steinbänken zum
Ruhin ein. Von einer dieser Steinbänke schimmerte ein hel-
les, rotes Kleid zu Jen herüber, und ohne sich zu besinnen, rief er
laut herüber:

„Hanß, Fräulein Hanß!“

„Wer ruft da?“ gab eine lachende Stimme zurück.

„Tannhäuser aus dem Hörselberg,“ rief Jen übermütig zu-
rück, näher tretend und dem jungen Mädchen beide Hände ent-
gegenstreckend.

„Ist das ein Unfuss,“ sagte Hanß, herabstehend seine beiden
Hände schüttelnd. „Sie und Tannhäuser!“

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung

Die Ausscheidung der Ver-
sorgung der bürgerlichen Bevol-
kerung mit

Beuchstöl

für den Winter 1918/19 haben sich
nicht geändert, jedoch mit einer
etwas höheren Ziffernzahl gerechnet
werden muß. Nur der vierte
Teil der im vorigen Jahre
abgewiesenen Menge steht zur
Verfügung. Man hofft mit
Kreuzen und Calcium-Kohl ein
gewisses Maß an Erleichterung zu
erlangen. Zum Zwecke eines po-
sitiven Verständnisses der überwie-
genden Bedürfnisse hat die Verwal-
tung Sparsamkeiten an-
geordnet, die sehr wenig
Brennstoff benötigen und in Kürze
ausgegeben werden können.

Die folgenden Heizkörper,
die über sonstige Heizungs-
mittel nicht verfügen,

werden aufzufordern, sich bis
zum 7. d. Mts. auf Zimmer
Nr. 9 des Stadthauses wäh-
rend der Geschäftsstunden zu
melden und gleichzeitig anzu-
geben, ob sie ein Sparmodell
für Holzraum oder eine Radi-
lampe durch meine Vermittlung
zu erwerben gedenken.

Vedungen nur zum Zweck
der Heizer- und Heizkörper-
Versicherung oder überhaupt
zur Versicherung von Be-
räumen sind vollständig zweck-
los. Die künftige Versicherung
eines Zimmers und der Küche
muß in der heutigen Zeit
als hinreichend angesehen
werden.

Friedberg, den 3. Sept. 1918.
Der Bürgermeister
A. H. Damm.

„Unabhängig“ Herr sucht für
einige Wochen

besseres möbl. Zimmer.

Angebote unter Nr. 1070 an
die Geschäftsstelle der „Neuen
Tageszeitung“.

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir hier-
durch die schmerzliche Mitteilung, daß unsere innigstgeliebte Frau,
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Frau Kommerzienrat Walburga Haller

verm. Megerle, geb. Meier

heute morgen 7/8 Uhr nach längerem Kranksein, versehen mit dem
hl. Sterbesakramenten, sanft in dem Herrn einschlafen ist.

Friedberg, Bad-Naustein, den 4. September 1918.

In tiefer Trauer:

Kommerzienrat Wilhelm Haller

Dr. Wilhelm Megerle

Auguste Fried geb. Megerle

Hermann Megerle, Leutnant d. B., im Felde

Frieda Megerle geb. Rapp

Dr. med. Fried

Elisabet Megerle geb. Ulrich

und sieben Enkelkinder.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Düngerstreuer „Triumph“

geeignet für alle Düngersorten, besonders für

Kalkstickstoff

in kleinen Mengen, in allen Größen sofort lieferbar.

Georg Schleferstein, Lich,

Maschinenfabrik, Telefon Nr. 17.

Vanille-Zucker

Bad- u. Puddingpulver

Vanille-Zucker-Tabletten

in Packungen à 11 Pf. (3 Pf. 30 Pf.) ungesüßt

Friedrich Michel, Friedberg.

Beit.: Die Verhinderung für
die Bevölkerung der Stadt
Friedberg.

Bekanntmachung

Ich bringe hierdurch zur öffent-
lichen Kenntnis, daß der Verkauf
von Kind- und Kalkfleisch, sowie
Wurst für die Woche am Frei-
tag, den 6. September 1918 von
nachmittags 1 bis 6 Uhr in den
sämtlichen hiesigen Metzgerläden
stattfindet.

Die Verkaufszeit ist genau ein-
zuhalten.

Friedberg, den 5. Sept. 1918.

Der Bürgermeister
A. H. Damm.

Was anziehen?

Jede Frau, besonders jede Mut-
ter wird bei der Dringlichkeit
dieser Frage die Hilfe zu schätzen
wissen, die das neue Favorit-
Moden-Album (Preis M. 1.—) und
die Favorit-Schritte für preiswerte
Beschaffung aller Kleidungs-
gegenstände. Erhältlich bei

Fr. Weber, Friedberg i. H.

Extra-große Thüringer

Reisbese

alle Sorten Büsten, Bejen,

Striegel, Toilette-Striegel,

prima Haier- u. Toilette-

seife, prima Pinoleum- und

Parfettwachs

alles in großer Auswahl.

Theobald Steinel

Warenfabrik.

Friedberg, Kallertstraße 117.

Acht Ferkel

zu verkaufen.

Georg Schmidt L.

Nieder-Wollstadt, Kreis-Lich, 13.

Briefmarken

einzelne, alte Briefe oder Samm-
lung laßt Briefe, Bad-Naustein,
Hauptstraße 104.

Theater in Friedberg

(Im Saalbau)

Direktion: Johannes Brecht.

Sonntag, 8. Sept., abends 8 Uhr:

Grosser Lustspiel-Schlagert

Einzig dastehender Lacherfolg.

„Der Taugenichts“

oder

„Er verheiratet seine Schwester.“

Preis-Lustspiel in 4 Akten,

von Dr. Carl Töpfer.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf

1. Holbein, Bindernagel u. im

Zigarngesch. Oppenheimer Nchl.

1. Parkett, num. 1, 25 Mk., 2. Parkett

80 Pf., 3. Parkett 40 Pf., 4. Parkett

1.50 Mk., 2. Platz und Balkon

1.50 Mk., 2. Platz und Balkon 1 Mk.

Einlass 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr:

Kinder-Vorstellung.

Klein Däumling und

der Menschenfresser

Märchenoper in 5 Akten,

von A. Wilhelm.

Preise der Plätze nur an der Kasse:

1. Parkett, num. 1 Mk., Sperrsitze

num. 75 Pf., 1. Platz, num. 50 Pf.,

Balkon 30 Pf.

Erwachsene zahlen entspr. Zuschl.

Einlass 3 Uhr, Anfang 4 Uhr.

Musikverein.

Nächste Singstunde im Sing-
saal der Anglikanerkirche

Freitag 6. Sept., 8 1/2 Uhr, abends.

Um regelmäßigen Besuch der
Proben werden alle Chormitglieder
dringend gebeten.

Drucksachen

liefern schnell und billig

Neue Tageszeitung, Druckerei u. Verlag A. J.